**Das Fliegenpapier**Robert Musil

Das Fliegenpapier »Tangle foot ist ungefähr sechsunddreißig Zentimeter lang und einund-zwanzig Zentimeter breit; es ist mit einem gel-ben, vergifteten Leim bestrichen und kommt aus Kanada.Wenn sich eine Fliege darauf niederlässt — nicht besonders gierig, mehr aus Konvention, weil schon so viele andere da sind —, klebt sie zuerst nur mit den äußersten umgebogenen Gliedern aller ihrer Beinchen fest. Eine ganz leise, befremdliche Empfindung, wie wenn wir im Dunkel gingen und mit nackten Sohlen auf etwas träten, das noch nichts als ein weicher, warmer, unübersichtlicher Widerstand und schon etwas, in das allmählich das grauenhaft Menschliche hineinflu tet, das Erkanntwerden als eine Hand, die da irgendwie liegt und uns mit fünf immer deutlicher werdenden Fingern festhält. Dann stehen sie alle forciert aufrecht, wie Tabiker[1] , die sich nichts anmerken lassen wollen, oder wie klapprige alte Militärs (und ein wenig o-beinig, wie wenn man auf einem scharfen Grat steht). Sie geben sich Haltung und sammeln Kraft und Überlegung. Nach wenigen Sekunden sind sie entschlossen und beginnen, was sie vermögen, zu schwirren und sich abzuheben. Sie führen diese wütende Haltung so lange durch, bis die Erschöpfung sie zum Einhalten zwingt. Es folgt eine Atempause und ein neuer Versuch. Aber die Intervalle werden immer länger. Sie stehen da und ich fühle, wie ratlos sie sind. Von unten steigen verwirrende Düfte auf. Wie ein kleiner Hammer tastet ihre Zunge heraus. Ihr Kopf ist braun und haarig, wie aus einer Kokosnuss gemacht; wie menschenähnliche Negeridole[2]. Sie biegen sich vor und zurück auf ihren festgeschlungenen Beinchen, beugen sich in den Knien und stemmen sich empor, wie Menschen es machen, die auf alle Weise versuchen, eine schwere Last zu bewegen; tragischer als Arbeiter es tun, wahrer im sportlichen Ausdruck der äußersten Anstrengung als Laokoon.[3] Und dann kommt der immer gleich seltsame Augenblick, wo das Bedürfnis einer gegenwärtigen Sekunde über alle mächtigen Dauergefühle des Daseins siegt. Es ist der Augenblick, wo ein Kletterer wegen des Schmerzes in den Fingern freiwillig den Griff der Hand öffnet, wo ein Verirrter im Schnee sich hinlegt wie ein Kind, wo ein Verfolgter mit brennenden Flanken stehen bleibt. Sie halten sich nicht mehr mit aller Kraft ab von unten, sie sinken ein wenig ein und sind in diesem Augenblick ganz menschlich. Sofort werden sie an einer neuen Stelle gefasst, höher oben am Bein oder hinten am Leib oder am Ende eines Flügels.

Wenn sie die seelische Erschöpfung überwunden haben und nach einer kleinen Weile den Kampf um ihr Leben wieder aufnehmen, sind sie bereits in einer ungünstigen Lage fixiert, und ihre Bewegungen werden unnatürlich. Dann liegen sie mit gestreckten Hinterbeinen auf den Ellenbogen gestemmt und suchen sich zu heben. Oder sie sitzen auf der Erde, aufgebäumt, mit ausgestreckten Armen, wie Frauen, die vergeblich ihre Hände aus den Fäusten eines Mannes winden wollen. Oder sie liegen auf dem Bauch, mit Kopf und Armen voraus, wie im Lauf gefallen, und halten nur noch das Gesicht hoch. Immer aber ist der Feind bloß passiv und gewinnt bloß von ihren verzweifelten, verwirrten Augenblicken. Ein Nichts, ein Es zieht sie hinein. So langsam, dass man dem kaum zu folgen vermag, und meist mit einer jähen Beschleunigung am Ende, wenn der letzte innere Zusammenbruch über sie kommt. Sie lassen sich dann plötzlich fallen, flach vorne aufs Gesicht, über die Beine weg; oder seitlich, alle Beine von sich erstreckt; oft auch auf die Seite, mit den Beinen rückwärts rudernd. So liegen sie da. Wie gestürzte Aeroplane , die mit einem Flügel in die Luft ragen. Oder wie krepierte Pferde. Oder mit unendlichen Gebärden der Verzweiflung. Oder wie Schläfer. Noch am nächsten Tag wacht manchmal eine auf, tastet eine Weile mit einem Bein oder schwirrt mit dem Flügel. Manchmal geht solche eine Bewegung über das ganze Feld, dann sinken sie alle noch ein wenig tiefer in den Tod. Und nur an der Seite des Leibs, in der Gegend des Beinansatzes, haben sie irgendein ganz kleines, flimmerndes Organ, das lebt noch lange. Es geht auf und zu, man kann es ohne Vergrößerungsglas nicht bezeichnen, es sieht wie ein winziges Menschenauge aus, das sich unaufhörlich öffnet und schließt.

(aus: Robert Musil, Prosa, Dramen, späte Briefe. Hrsg. v. Adolf Frisé. Hamburg: Rowohlt Verlag 1957, S.450f.)

[1] Tabes: Auszehrung, Schwund; Tabiker: jemand, der an dieser Krankheit leidet

[2] Idol: h: Gottes, Götzenbild (in Menschengestalt)

[3] Laokoon: gr. Sagengestalt; dargestellt in einer Skulptur des rhodischen Bildhauers Hagesander und seiner Söhne (Laokoon im Kampf mit den Schlangen; Standort heute: Vatikan)

Dieses Werk (Das Fliegenpapier von Robert Musil) das durch Gert Egle gekennzeichnet wurde, unterliegt keinen bekannten urheberrechtlichen Beschränkungen.

\*Robert Musil, geb. 6.11.1880, gest. 15.4.42; Tod durch Gehirnschlag; Studium der Philosophie, Psychologie und Mathematik; ab 1922 freier Schriftsteller; 1938 Emigration über Italien nach Zürich; lebte zuletzt isoliert, einsam und fast mittellos in Genf; bekannteste Werke: Der Mann ohne Eigenschaften (Roman, 1936); Die Verwirrungen des Zöglings Törleß (Novelle, 1906).

**Arbeitsanregungen:**

**Interpretieren Sie den Text.**

1. Untersuchen Sie dabei u. a. in welchen Phasen das Geschehen abläuft.
2. Bestimmen Sie die Textsorte.
3. Arbeiten Sie heraus, mit welchen erzähltechnischen und sprachlichen Mitteln der Autor seine Aussage gestaltet.
4. Formulieren Sie eine Gesamtdeutung des Textes, die Rückschlüsse auf die ihr zugrunde liegende Weltsicht des Autors zulässt.

Abb. Public doman, lizenziert unter [Creative Commons Zero (CC0 1.0)](https://creativecommons.org/publicdomain/zero/1.0/)